

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

126 (8.5.1943)

Verlagsabteilung: Sammlerstraße 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8908, Postfachstelle Karlsruhe 2088 (Mittelstadt), 6783 (Neumarkt)...

Der Führer
DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ercheinungsmittel: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe“...

Der Führer nahm Abschied von dem toten Stabschef

Feierlicher Beerdigungstrauerakt für Viktor Luze im Mooskloster der Reichskanzlei - Der Führer verlieh seinem treuen Gefolgsmann den höchsten deutschen Orden

Rd. Berlin, 7. Mai. Rings um den Wilhelmstempel und auf den öffentlichen Gebäuden Berlins wehen am Freitagmorgen die Fahnen auf halbmast. Sie gedenken des toten Stabschefs der SA, vom dem sich der Führer und die Partei in einem Trauerakt im Mooskloster der Reichskanzlei verabschiedeten.

Der ernst-feste Charakter dieser repräsentativen Feierlichkeiten war durch den feierlichen Aufmarsch noch unterstrichen, der alle führenden Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht zu einer letzten Ehrung für Viktor Luze vereinte. Als die Gänge des feierlichen Trauerzuges schloß, treten acht hohe Führer aus SA, Partei und Wehrmacht als Ehrenwache an den Sarg, während gleichzeitig der Kranz des Führers heringetragen wird.

Der seinem soldatischen Leben einen männlichen Abdruck gibt.

Ich will Dir, mein lieber Luze, vor der Bewegung, der SA, wie dem ganzen deutschen Volk nun für Dein treues Kämpfertum meinen tiefsten Dank aussprechen. Aus dem gewaltigen Ringen, in dem wir uns befinden und an dem gerade Dein Lebenswerk einen so reichen Anteil hat, wird das hervorzuheben, was uns als Ziel einst zueinander führte und für das wir Jahrzehntlang in einem heiligen Glauben unter äußerster Eingabe eingetreten sind: das vor seinen Feinden in seiner eigenen Kraft gestandene, von einer wahren Volksgemeinschaft getragene Großdeutsche Reich!

Ich glaube, dem höchsten Orden, den die Partei zu vergeben hat, keine würdigere Bedeutung für die Zukunft sichern zu können, als daß ich ihn den ersten Wehrkämpfer des neuen Reichs und damit auch diesem Toten verleihen. Er wird dadurch besonders geehrt für alle jene, die die Ehre haben werden, ihn vereint als Lebende tragen zu dürfen.

Dann tritt der Führer an das Ordenskleinod heran und heftet die höchste Auszeichnung, die das nationalsozialistische Deutschland zu verleihen hat, die obere Stufe des Deutschen Ordens, über die anderen Ehrenzeichen. Das Reich vom guten Kameraden kringel auf, die Fahnen und Standarten laufen sich. Einen tiefen Kranz legt Adolf Hitler nun an der Bahre nieder, dann steht er noch einmal grüßend vor dem Katafalk, Abschied nehmend von einem seiner getreuesten Gefolgsmänner.

Die Trauerparade
Draußen auf dem Wilhelmstempel, der von einer dichten Menge umfüllt ist, ist inoffiziell die Trauerparade angetreten. Sie mit prächtigem Schmuck und gelackten Wagen den toten Stabschef grüßt, als der Sarg aus der Halle herangetragen und auf die rapsenbespannte Bahre gehoben wird. Ein Kommando schallt über den Platz. Die Trauerparade zieht in

verhaltenerm Schritt an der herbstlichen Stille Viktor Luze vorüber: seine letzte Parade. Hinter dem Spielmannszug und dem Musikkorps der Standarte Feldherrnhalle zwei Kompanien der Standarte, die eine Kompanie des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und der Waffen-SS sowie eine Batterie. Dann folgen hinter einem Musikkorps der Luftwaffe der Standarten- und Fahnenblöcke mit zehn Standarten und hundert Sturmabteilungen der SA, und je sechs Fahnen der Gliederungen. Dahinter eine Marschkolonne der SA und Ehrenabteilungen der Gliederungen, die ihrem toten Stabschef das letzte Geleit geben.

Vor der Bahre mit dem Sarge werden die Orden und Ehrenzeichen und der Kranz des Führers getragen, und hinter dem Trauerkontort folgt die endlose lange Reihe der Trauerzüge. So geht der Zug die Wilhelmstraße entlang nach den Linden und durch das Brandenburger Tor hinaus zum großen Stern, und überall an den Straßen erweist ein Ehrenspalder der SA dem toten Stabschef die letzte Ehre, überall grüßen die Menschen mit erhabener Hand den treuen Gefolgsmann des Führers.

Kurz hinter dem großen Stern wird der Sarg vom Reichsamtstaus und einem motorisierten Geleit übernommen, um in die Seimatt Viktor Luzes nach Weiskirchen überführt zu werden.

Die Frauen hinter uns

Von Kriegsberichterstatter Fritz Meske

PK. Ganz langsam legt sich der Fronturlauberszug in Bewegung und rückt aus der Bahnhofshalle in Richtung Osten. In allen Fenstern stehen winkende Soldaten und lächeln mit ihren Vätern immer nur die eine, die dort hinten im Menschengewühl zurückbleibt: die Mutter, die Frau oder die Frau mit dem nachbarlich lächelnden Hüßchen auf dem Arm. Jeder hat in diesem Augenblick mit sich und dem Schicksal seiner Familie genug zu tun. Die wenigen Urlauber aber, die hier persönlich unbeteiligt sind, sehen das Ganze. Sie fahren an einer langen Front winkender Frauen entlang, studieren in hundert verschiedenen Gesichtern, alten und jungen, weinenden und mühsam lächelnden, und auch ihnen wird es eigenartig feierlich zu Mute. Hier auf dem Bahnhof steht das Feuer für ein ganz hundert Kameraden, die nun erneut an die Front fahren und viele Monate lang, bis zum nächsten Urlaub, dieses letzte Bild der Liebsten in ihrer Seele leuchten lassen werden. Wer von uns wird in diesem Augenblick seine letzte Fahrt nach dem Osten antreten? Aber daran denken wir jetzt nicht. Wir sehen nur die winkenden deutschen Frauen, die nun gleich wieder an ihre Arbeit gehen werden. Unsere heftigen Wünsche können ihnen einzeln entgegen, und aus jedem einzelnen Gesicht lüchelt mir noch einmal zu ergründen, wie Deutschland nachhaft zu uns steht - zu den Frontsoldaten und ihrem Krieg.

Am äußersten Ende des Bahnhofs steht eine junge Frau, mit ihrem Kindchen auf dem Arm, und blickt dem Zuge nach, hängt ihr der Soldat, dem die Gedanken hinter ihrer klaren Stirne gelten, in der Ferne entstimmend, und sie sucht ihn auch nicht mehr ängstlich zu finden, sondern blickt mit offenen, tapferen Augen in die Weite des Ostens. Sie lächelt nicht und sie weint auch nicht mehr, und doch ist nichts Starres an dieser Frauengestalt. Man sieht es ihr an, daß sie in Italien an der Front gearbeitet hat, daß sie sich hoch über die Front gehalten und geschrien hat, daß sie weiß, sie stellen uns vor, daß die arme Frau in dieser Minute eine Welt von Gefühlen zu ordnen hat und in eine ferne Zukunft sehnsüchtig einzubringen versucht; aber wir haben das Gefühl, daß sie die Zeit zu weihnachten versteht. Sie wird sich nicht unterliegen lassen, sondern sie wird für den Kameraden da vorne ein Kraftquell und eine begeisterte Seimatt bleiben. Das Bild der Soldatenfrau mit dem Kind, nicht noch lange in uns nach und erfüllt uns mit einer großen und stolzen Verbundenheit. Wir sind uns durchaus darüber im Klaren, was der Feind mit seinem verführerischen Bombenterror, dem wir die deutschen Frauen und Kinder nun ständig ausgesetzt wissen, in Wahrheit bezweckt. Zwar hat der Feind an Weiskirchen und die Zerstörung friedlicher Heimstätten nichts mit der jahrelangen alten Aufzählung von Krieges- und Wundenverlusten gemein, sondern es ist ein schmerzhaftes Trostwort, das der Bombenterror den deutschen Soldaten und seiner Kampfkraft. Die Sorge um seine Angehörigen und um sein Heim soll den Soldaten moralisch lähmen, ihm den Krieg verfehlen, seine Standfestigkeit und seinen Mut entscheidend treffen. Es ist die gemeinste Art der Kriegführung, die jemals von Menschen erdacht worden ist, ein geradezu barbarischer Rückfall in ein hemmungsloses Vorden und Vermeiden. Wer dafür die Verantwortung trägt, wird entschieden zu büßen haben.

Es gibt deshalb heute beim Abschied eines Fronturlaubers keine und sorgenvollen Wünsche auf beiden Seiten. Daß der Soldat nicht mit einer großen und stolzen Verbundenheit in den weiten Rücken wieder in beruflicher Arbeit steht, ist kein Anlaß zu Verzweifeln; denn er kann sich darauf verlassen, daß nichts Angehörigen von der Frau verlangt wird. Der Respekt freilich, den der Soldat vor der Härte des deutschen Frauenlebens in diesem Krieg selbst empfindet, verlangt er vor allem von denjenigen, die in der Seimatt geblieben sind und die es in der Hand haben, das Leben der Soldatenfrauen zu erschweren oder zu erleichtern. Jede unüberlegte Schikane ist um das einmal ganz deutlich auszusprechen, ein Dolchstoß in den Rücken der Front und sollte strafrechtlich ebenso behandelt werden. Diese Forderung berührt nicht im geringsten die Weisheit des totalen Krieges, die niemand leidenschaftlicher bejaht als der Frontsoldat; aber sogar im Bereich der kämpfenden und blutenden Truppe dürfen wir nicht den Geist der unfürsorglichen Rücksichtlosigkeit und der eigennütigen Schikane. Wenn es in der Seimatt endlich auf die Stärkung unserer materiellen und psychologischen Kampfkraft ankommt, der muß den Soldatenfrauen helfen, wo immer dazu die Möglichkeit besteht. Der Frontkämpfer, der seiner Frau nicht einmal in dem Augenblick tödlicher Bedrohung durch feindliche Luftangriffe beistehen kann, braucht das sichere Gefühl, daß zu Hause die Gemeinshaft für ihn eintritt. Das darf nicht in Veressenheit gera-

Am Donnerstag 155 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Neue Sowjetangriffe am Kuban blutig abgewiesen - Die schwere Abwehrschlacht in Tunesien dauert an

Neue Sowjetangriffe am Kuban blutig abgewiesen - Die schwere Abwehrschlacht in Tunesien dauert an

An dem Führerhauptquartier, 7. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes hielten die letzten Abwehrkämpfe der Sowjets, die unter Einsatz zahlreicher Panzer gegen unsere Stellungen ansetzten, wurden erneut blutig abgewiesen.

In zahlreichen heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden gestern 146, durch Jägerabweisungen 9 weitere Sowjetflugzeuge abgeschossen. Davon wurden allein 50 von insgesamt 70 angreifenden Flugzeugen bei einem geteilteren Anflug auf Orel vernichtet.

Die eigenen Verluste an der gelamten Ostfront betragen fünf Flugzeuge. Marine-Flottenbatterien vertrieben im Seegebiet bei Zenuz zwei sowjetische Boote und beschädigten zwei weitere schwer.

In Tunesien griff der Feind mit vielfach überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden, die von starken Fliegerkräften unterstützt wurden, die deutsch-italienischen Stellungen im nördlichen und mittleren Frontabschnitt an. Trotz heftigsten Widerstandes der deutschen und italienischen Truppen und trotz zahlreicher Angriffe, bei denen 12 Panzer abgeschossen und einige hundert Gefangene eingebracht wurden, gelang dem Feind an einer Stelle ein tiefer Einbruch.

Die Schlacht dauert in erbiterten Kämpfen an. Vor der westfranzösischen Küste ließ ein einzelnes deutsches Jagendeschiffboot aus einem angreifenden Bomberverband zwei britische Flugzeuge ab.

Die strategische Aufgabe der Festung Luzis

Rd. Berlin, 7. Mai. Die Kämpfe im nordafrikanischen Raum waren seit dem britischen Angriff auf Abessinien von der Tendenz unserer Feinde bestimmt, die kolonialen Besitzungen unserer Alliierten an sich zu rei-

hen und von der afrikanischen Mittelmeerküste her Europa zu bedrohen. Im Gesamtkriegsgeschehen kam dieser britischen Absicht kaum eine andere Bedeutung zu als die vorbereitende Maßnahmen, die erst im späteren Verlauf des Krieges sich auswirken konnten. Immerhin verprägten die afrikanischen Operationen verhältnismäßig leichte Erfolge für die Feinde der Achse, weil die Kriegspotentiale zu ungleich verteilt waren. Praktisch fanden ganz Afrika, Australien und Indien und der ozeanische Raum als Aufmarsch- und Nachschubbasis dem Feind zur Verfügung, während die Achsenmächte auf die beschränkten Nachschubmöglichkeiten über das Mitteländische Meer angewiesen waren. Man konnte sich also leicht ausrechnen, daß die Besetzung des gesamten afrikanischen Raumes durch die Feinde der Achse eines Tages zwingend erfolgen mußte. Die Erfolge der deutsch-italienischen Afrikastruppen und insbesondere der granobit Sulzertruppe Rommels bis nach Aggypten hinein werden demgegenüber als einmalige militärische Leistungen immer bewundert werden. Die afrikanischen Leistungen für den militärischen Sieg, was bei der Ausdehnung dieses Krieges kaum möglich. Als der Feind schließlich an der französischen Westküste Afrika landete und durch die Achsenmächte Tunesien besetzt wurde, konnte diese Maßnahme nur die Bedeutung eines Zeitgewinnes haben, um andere Maßnahmen zur Sicherung des europäischen Mittelmeerraumes treffen zu können.

Unmittelbar nach der Landung der Nordamerikaner in Westafrika und nach dem Rückzug der deutsch-italienischen Afrikaarmee aus Ägypten und Libyen frohlodte der Feind und erklärte, daß in wenigen Wochen kein Soldat der Achse mehr auf afrikanischem Boden stehen würde. Inzwischen sind sechs Monate ins Land gegangen, in denen keine solche Hoffnung mehr unter unglücklichen Schwermäntelern und fast ständigen Mangelerscheinungen wahrer Wunder an Kühnheit und Ausdauervermögen

seits der deutschen und italienischen Soldaten gezeigt wurden. Diese tapferen Afrikaanfänger und mit ihnen die für den Nachschub eingesetzten Marineeinheiten haben in der Tat sechs Monate lang, der zusammengefallenen Kraft Englands und Nordamerikas Handgelesen. Sie waren nur eine kleine, aber erlebte und entscheidende Schar, die den englischen und amerikanischen Massen samt ihrem gewaltigen technischen Aufwand Niederlage auf Niederlage zufügte und dabei doch immer gezwungen war, die eigenen Nachschublinien weiter zu verkürzen. Auch hier wieder war es dem Feind nicht möglich, sich den soldatischen Tugenden der deutsch-italienischen Verteidiger gewachsen zu zeigen. Nur die Schwermäntel der überseeischen Nachschublinien und die leichte Verletzbarkeit der Achsenmächte durch das Mitteländische Meer zwingen dazu, auf alle Verhandlungen zu verzichten und sich den verbliebenen geistigen Rückzugsechtern einzugehen.

Zur Zeit erleben wir die große Angriffschlacht der britisch-nordamerikanischen Armeen gegen das letzte Stück afrikanischen Bodens, das die Achsenmächte noch verteidigen: die Schlacht um die Festung Tunesien. Ungeheurer mühen die Massen an Menschen und Material sein, die der Feind gegen die kleine Schar der tapferen Verteidiger aufgebracht hat, wenn der Wehrmachtbericht von einem „tiefen Einbruch“ in die deutsch-italienischen Stellungen spricht. Der Raum, den die Achsenmächte in den letzten Wochen verteidigt haben, war sowieso schon sehr schmal. Wenn dem Feind jetzt hier noch ein tiefer Einbruch glückt, dann kann man sich vorstellen, wie erbitert und schwer die Kämpfe dort jetzt sein müssen. Aber die Verteidiger der Festung Tunesien wissen um die Größe ihrer Aufgabe, die sie nun seit Monaten erfüllen. Auch der Feind wird eines Tages merken, daß Deutschland und Italien nicht unartig dem zwingenden Ablauf der nordafrikanischen Ereignisse entgegengehen haben. Inzwischen nämlich konnte in aller Ruhe und härtester Intenität die Sicherung des europäischen Raumes im Mittelmeer auf andere Weise erreicht und für alle Überhaupt nur denkbaren Möglichkeiten weitgehend Vorgezogen getroffen werden. Wir wissen nicht, wie die Schlacht um die Festung Tunesien in der augenblicklichen Phase der Kämpfe ausgehen wird. Aber wir wissen, daß die Führung Deutschlands und Italiens mit der ihr eigenen lebensschaffenden Art sich ihrerseits vor Überverraufungen zu schützen wußte. In Nordafrika wird dieser Krieg nicht entschieden, die Feinde der Achse jedoch müssen eine zeitweilige Vergrößerung ihrer afrikanischen Besitzungen mit schweren Opfern erkaufen. Erst der weitere Verlauf des Krieges wird zeigen, ob Afrika eine Basis zum Krieg gegen Europa werden kann.

Gestern wieder 76 Sowjets abgeschossen

* Berlin, 7. Mai. Die deutsche Luftwaffe errang im Laufe des Freitag erneut höchste Erfolge an mehreren Abschnitten der Ostfront. In heftigen Luftkämpfen wurden nach den bisher eingelangten Meldungen 76 sowjetische Flugzeuge abgeschossen und fünf weitere durch die Flak zum Absturz gebracht.

„Bombardiert die Zivilisten“

Wohlüberlegte Absicht der Terrorangriffe erneut bestätigt

W.S. Fitzhugh, 7. Mai. Das amerikanische Blatt „Philadelphia Daily News“ bringt jetzt mit amtlicher Offenheit eine neue Bestätigung dafür, daß der Terrorkrieg der britisch-amerikanischen Bombenangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung wohlüberlegter ist. Die Absicht und Methode entspricht „Dies ist ein Krieg“ - so schreibt das Blatt - „in dem die Zivilisten ebenso eine Rolle spielen wie die Soldaten. Die im Hinterland der Zivilbevölkerung zugefügten Opfer stellen ebenfalls wie die an der Schlachtfeldfront eine wirksame Schädigung des Feindes dar.“ Das Blatt begründet damit die Bombardierung der Zivilbevölkerung und führt hinzu, es sei nicht nur die deutsche Armee, die dem Führer folge und ihm die Träne halte, sondern ebenso die deutsche Hausfrau. Der Leitartikel des „Philadelphia Inquirer“, James White, geht sogar so weit,

Mein Stabschef der SA, Viktor Luze, war seit seinem Lebensende ein Soldat gemeiner Seiten, mir aus dieser Gewissheit heraus oft vorgetragenen heißen Wunsch, selbst noch an die Front gehen zu dürfen, konnte ich nicht erfüllen. Nun hat er trotzdem den Tod gefunden,

ten. Im übrigen müssen wir zum Glück, daß unsere Frauen, wenn sie auch auf dem Bahnsteig stehen, diesem Kriege nicht mit mitleidiger Empfindlichkeit gegenübersehen. Es werden sehr hohe Töne zu ihrem Preise gefunden werden müssen, wenn einmal die abschließende Würdigung der Kriegseinsätze des deutschen Volkes erfolgt.

Das Schicksal, was einer Truppe im Kriege geschehen kann, ist das sie den Humor verliert. Es ist aber ganz und gar nicht deutsche Soldatentugend, den Krieg immer nur von der tragischen Seite her zu sehen; und eine kräftige Portion dieses Soldatenhumors wünschen wir nun auch der kämpfenden Heimat. Wir danken insbesondere dem Reichsminister Dr. Goebbels, daß er bereits in mehreren Veröffentlichungen gegen jene fallschuldigem Auffassung des Schlagenworts vom totalen Kriege anging, monach ein solch zurückgemachter Frühjahrsbericht als eine frivole Verhöhnung am Geiste des Krieges angesehen wird. Für eine derartige Sauerstoffpflanze hätte der Frontkämpfer in der Tat nicht das leiseste Verständnis. Wir führen einen schweren Krieg, aber wir werden ihn mit unserer überlegenen Kraft gewinnen, und es wäre ein eigenartiges Bild, wenn wir unsere neue Rolle als Weltvolk mit lauter Kleinfrieden, gedrücktem und verminderten Selbstbewußtsein übernehmten wollten. Es hat sich mehr Anlaß, den Kopf hoch zu tragen als das deutsche Volk — vom Führer bis zu unsern jüngsten Nachwuchs. Dem Ritterkreuzträger, der in die Heimat kommt, verleiht niemand sein sicheres Leben, aber auch nicht seine scharfen Wunden und seine Wundheilung, so er welche hat. Warum sollen wir es den Frauen verübeln — sie haben alle ihr gewohntes Maß von Kriegssorgen, — wenn sie in ihren Feiern und in der Erfindung der neuen Kleidung in Erscheinung treten!

Nehmen wir den Krieg nicht tragischer, als er es verdient, und erhalten wir uns, an der Front wie in der Heimat, um Himmelswillen das Leben und die Freude an der Schönheit des Lebens! Es liegt ungeheuer viel kämpferische Kraft darin, und deshalb bildet die heilige Feindschaft des Deutschen ein wichtiges Kriegspotential, das wir nicht leichtfertig preisgeben dürfen. Wir hoffen so viel von unseren Frauen — auch daß sie für uns und für die deutsche Zukunft die Schönheit und das Leben über diese Zeit hinwegsetzen.

„Wir würden uns blutige Köpfe holen“
Englischer Militärkritiker über Invasionen

Genf, 7. Mai. Mit der „Revue Europe“, worunter der bekannte englische Militärkritiker Cyril Falls die harte Kritik verleiht, beschäftigt er sich in einem von der Londoner Wochenzeitschrift „Illustrated London News“ veröffentlichten Artikel. Die anglo-amerikanischen Truppen, so führt er u. a. aus, würden sich noch blutige Köpfe holen, wenn sie versuchen sollten, gegen die Befestigungsanlagen der Westfront anzugreifen. Man dürfe nämlich nicht übersehen, daß es sich hier nicht um gewöhnlich besetzte Stellungen handelt, sondern um Höhenverfestigungsanlagen, die nicht anders als das offene Meer zum Vorfeld hätten. Ueber dieses Vorfeld müßte der Angriff erfolgen, wenn man eine Invasion plane. Was das heißt, könne sich jeder denken. So schnell lasse sich Europa nicht erobern. Außerdem gebe es in der „Revue Europe“ nicht nur gefällige Stellungnahmen über die Front, sondern auch innerhalb der Stellungnahme kritische und scharfe Angriffe. Falls, der sich für die Invasionen immer eine für die Anglo-Amerikaner ungeheure gewaltige Aufgabe sei. Schließlich kämpften die Deutschen auch nicht nur hinter ihren Befestigungsmauern, sondern noch mit viel mehr Erfolg auch auf hoher See. Hier bedrohten noch nie vor die U-Boote die alliierte Handelsflotte und — im Falle einer Invasion — bestimmt auch den gesamten Nachschub ihrer Feinde.

In der Nähe von Porto fürzte am Donnerstag ein englisches Militärflugzeug ab. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Nach Nordirland sind mit den Nordamerikanern auch Juden gekommen. Wie „Welt Weekly Telegraph“ berichtet, ist diesen uniformierten U.S.A.-Juden von den ebenfalls mit ihnen nach Nordirland gelangten uniformierten Rabbinern zum Wohlsein ein großes Banquet in Belfast gegeben worden.

Die Selbstversorgung Japans und Siamats mit Lebensmitteln ist, wie der Berater der militärischen Verwaltung auf Java festhält, vollst. gesichert.

Konzerte für Bombengeschädigte
Die Berliner Philharmoniker in Bremen und Wilhelmshaven

Im der Solidarität des deutschen Volkes mit den von Bombenangriffen besonders betroffenen Germanen Musikanten Ausdruck zu verleihen, geben die Berliner Philharmoniker in Wilhelmshaven und Bremen zwei Konzerte in der Hofkapelle der tapferen Bevölkerung damit Spannung und innere Bereicherung zu geben und ihr für ihre vorbildliche Haltung zu danken.

Alle Kreise der beiden Städte waren in der durch den Raum immerhin beschränkter Besucherzahl vertreten, und ihr herzlicher Dank galt nicht nur dem künstlerischen Genuß, sondern war ebenso sehr Ausdruck der Solidarität und des Willens sich weiterhin zu beweisen.

Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schürich boten die Gäste an beiden Orten die gleiche Programmsfolge: Dantes G-aur-Sinfonie Nr. 13, Mozarts Violinsonate in A-Dur und endlich Beethovens Siebente. Man genoss den prachtvollen Klang des vorbildlich besetzten Orchesters mit Stolz daran teilhaben und bewunderte die feinfühlig dreimalige stilvolle Umstellung, die jedem Werke seinen eigenen, überzeugenden Ausdruck verlieh. Als Solist hörte man den jungen Gerhard Tzschner, der dem Mozartschen Violinsonate Sätze und Kraft des Tones sowie tadellose Technik schenkte.

Orchester, Dirigent und Solist wurden härmlich gefeiert, und der immer wieder aufflammende Beifall der Hörerschaft, die das Podium dicht umdrängte, war eine nicht nur künstlerische Demonstration von großer Eindringlichkeit.

Clemens Cunis.

Das Mannheimer Hochschulorchester in Florenz

Auf ihrer sehr erfolgreichen Konzertreise durch Italien kamen das Mannheimer Kammer-

Schwarzer Tag der sowjetischen Luftwaffe

Die Luftschlacht bei Drel bewies unbestrittene Überlegenheit unserer Flieger

Berlin, 7. Mai. Erst vor wenigen Tagen wurde der außerordentlich hohe Verlust der sowjetischen Luftwaffe, die im April 1942 Flugzeuge einbüßte, bekannt. Die unbestrittene Überlegenheit der deutschen Luftwaffe, die aus dieser Zahl spricht, wurde durch die Ergebnisse des Donnersdays, der für die Sowjet-Luftwaffe zu einem schwarzen Tag wurde, noch besonders unterstrichen.

In der bereits gemeldeten großen Luftschlacht über Drel verloren die Russen von etwa 100 Jagd-, Schläger- und Kampfflugzeugen, die einen unserer Flugplätze in diesem Raum anzugreifen versuchten, 58 Flugzeuge. Davon schossen deutsche Jäger bei nur einem einzigen Verlust 44 Maschinen ab, Flakartillerie der Luftwaffe weitere neun Flugzeuge. Bei ebenfalls vergeblichen Angriffsvorhaben auf andere Flugplätze des mittleren Abschnitts der Dniestr vorlor der Gegner 18 Flugzeuge in Luftkämpfen, in denen sich spanische Jagdflieger besonders auszeichneten.

Die schweren Verluste der sowjetischen Luftwaffe legten sich auch im südlichen Abschnitt der Dniestr fort, wo unsere Jäger 45, rumänische Jagdflieger sieben und französische Jäger fünf feindliche Maschinen abschoßen. 18 weitere Flugzeuge wurden im Mittel- und Südbereich durch Flakartillerie vernichtet. Außerdem schossen im hohen Norden deutsche Jäger fünf sowjetische Flugzeuge ab. Während an der ganzen Front am Donnerstag nur fünf eigene Flugzeuge verloren gingen, blühte die sowjetische Luftwaffe zusammen mit der deutschen Infanteriemassen des Heeres vernichtend neuen feindlichen Flugzeugen an diesem für sie ganz besonders verlustreichen Tage 155 Maschinen ein.

Ueberraschungsangriff
gegen ostenglische Stadt

Stockholm, 7. Mai. Das englische Sicherheitsministerium meldet einen überraschenden Angriff deutscher Bomber gegen eine Stadt an der Ostküste.

U.S.A.-Flieger kennen keine Menschlichkeit

Fünf italienische Raqaretschiffe in 10 Tagen vorfalsch bombardiert

Rom, 7. Mai. Von amtlicher italienischer Seite wird eine Aufzählung feindlicher Angriffe auf italienische Raqaretschiffe veröffentlicht, aus der, wie betont wird, deutlich hervorgeht, daß diese Angriffe nicht irrtümlich, sondern bewusst unternommen wurden, und daß in Hand mit der von den U.S.A.-Streitkräften eingeführten Form der Kriegsführung gehen. Aus den letzten Wochen werden folgende Angriffe auf italienische Raqaretschiffe gemeldet:

In den ersten Nachmittagsstunden des 26. April wurde das Raqaretschiff „Aquila“, das von Bari nach Messina fuhr, von U.S.A.-Flugzeugen bombardiert. Die Schiffsverhältnisse waren so, daß das Raqaretschiff als solches klar erkannt werden mußte.

Am 28. April gegen 18 Uhr bombardierte ein Verband von 28 U.S.A.-Bombern das Raqaretschiff „Loscana“ in der Nähe von Rap Bon nachdem die Bomber das Schiff lange Zeit überfliegen hatten.

Am 29. April wurde das selbe Raqaretschiff, das mit Verwundeten und Kranken an Bord aus Tunis kam, erneut von einem zahlenmäßig starken Verband von U.S.A.-Flugzeugen mit Bomben und M.S.-Feuer angegriffen, die das Schiff trafen und Verletzte an Bord verursachten. Während des Angriffs gab das Schiff durch Funk sein Eigenwort als Raqaretschiff an erkennen. Diese Funkübertragung, von der Funktion Malta aufgenommen, wurde den amerikanischen Flugzeugen ausgeteilt. Trotz dieser Meldung legten die U.S.A.-Flieger ihre Angriffe fort.

Am Morgen des 4. Mai wurde auf der See von La-Boulette (Tunisien) das Raqaretschiff „Virgilia“ bei der Auslieferung von Verwundeten trotz klarer Sicht angegriffen.

Am 5. Mai, um 15.15 Uhr, wurde das Raqaretschiff „Principessa Giovanna“, das mit Toten und Verwundeten an Bord von Tunis nach Sizilien fuhr, von amerikanischen Flugzeugen wiederholt bombardiert und mit M.S.-Feuer belegt. Es gab Tote und Verwundete an Bord. Das Schiff selbst wurde beschädigt und es entwidete sich ein schwer einadmmender Brand.

der ostenglischen Küste. Die Aktion erzielte am Freitag im Morgengrauen und hatte offenbar einen durchschlagenden Erfolg.

Schnellbootverband außer Gefecht
Die britische Admiralität schweigt sich an

Berlin, 7. Mai. Ueber das Seegericht vor der nordbretonischen Küste, das der Wehrmachtbericht vom 6. Mai meldete, liegen jetzt weitere Einzelheiten vor, die das ganze Ausmaß der schweren Niederlage des britischen Schnellbootverbandes erkennen lassen. Damit erklärt sich auch die Tatsache, daß die britische Admiralität sich bis zur Stunde über dieses Verhängnis in Schweigen gehüllt hat.

Neben dem bereits als versenkt gemeldeten Schnellboot sind mit hoher Wahrscheinlichkeit zwei andere Schnellboote ebenfalls gesunken, während die restlichen Boote dieses aus fünf Einheiten bestehenden Verbandes schwere Beschädigungen erlitten. Dies bedeutet, daß die ganze Schnellbootgruppe im Kampf mit unseren unbesiegbaren geliebten Küstenwachtschiffen außer Gefecht gesetzt wurde.

Infanterie und Jugend gehören zusammen

Reichsjugendführer Agmann besuchte die Infanterieschule Döberitz

Berlin, 7. Mai. Reichsjugendführer Agmann hatte mit der zu einer Dienstbesprechung in Berlin weilenden Gebietsführer der Hitler-Jugend und den Amtsführer der Reichsjugendführung der Infanterieschule Döberitz einen Besuch ab, der im Zeichen der starken inneren Verbundenheit zwischen Hitler-Jugend und Heer fand.

Generalmajor Specht, der Leiter der Infanterieschule, konnte seine Ansprache an Männer richten, die zum größten Teil schon im Felde gestanden und sich meist als Infanterieoffiziere, wie der Reichsjugendführer selbst, vor dem Heere bewährt. Generalmajor Specht gab der Gemüthslichkeit Ausdruck, daß auf Grund des gemeinsamen Fronteinsatzes das Interesse der Infanterie tragend besser genährt werde als in der Hitler-Jugend. Das Führerwort, daß über allem die Infanterie stehe, bestimmte auch den Geist der Hitler-Jugend.

Anschließend gab Generalmajor Specht einen Ueberblick über den Aufbau der Infanterieschule Döberitz. Die darauffolgende Besichtigung der leichten und schweren Infanteriewaffen gab einen Begriff von der Weisheit und Schärfe der Infanterie heute an. Der Besuch der deutschen Infanterie heute an. Der Besuch der deutschen Infanterie heute an. Der Besuch der deutschen Infanterie heute an.

modelle der Infanterie selber zu erproben. Nach einer Uebersicht des Geistes des Heerespersonals, Generalmajor Specht, fand eine eindrucksvolle militärische Lehrvorführung statt.

Der Reichsjugendführer gab abschließend dem Offizierskorps in Döberitz ein Wort von den Kriegsaufgaben der deutschen Jugend unter besonderer Betonung der vorbildlichen Erziehung. An dem Beispiel der Wehrerziehungslage der Hitler-Jugend zeigte der Reichsjugendführer die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Heer und Hitler-Jugend.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 7. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Die Schlacht entbrannte gestern außerordentlich heftig in Tunisien, wo der neuerliche Ansturm von mächtigen feindlichen Infanterie- und Panzertruppen von den Truppen der Achse mit aller Tapferkeit ausgeschlagen wurde. Im Nordabschnitt zogen sich die Achsen-Regiment kampfbereit auf weiter rückwärts liegende Stellungen zurück.

Regio Calabria, Trapani, Marsala und die Insel Favignana wurden von Verbänden viermotoriger Bomber angegriffen. Beträchtliche Schäden an Wohnhäusern und beträchtliche Verluste unter der Bevölkerung. Sieben Flugzeuge wurden über Sizilien von italienischen und deutschen Jägern zerstört.

„Keine Einigkeit in den Dominien“

Bern, 7. Mai. „In den englischen Dominien fehlt es überall an der inneren Einheit“, so muß die Londoner Zeitung „People“ feststellen. Während sich in Australien Opposition und Regierung händig in den Haaren lagen, seien in Südafrika weite Kreise überhaupt gegen die Beteiligung der Union am Kriege. In Kanada würden Vorwürfe gegen den Premierminister Macdonalds Ring erhoben, weil die kanadischen Truppen bisher außer in Sieppe kaum eingesetzt worden seien, und in Neuseeland gebe innerpolitisch alles Schief.

Der Annäherung der gegnerischen Parteien Australiens dürften die Verprechungen dienen, zu denen am Freitag australische Parlamentarier in London eingetroffen sind. Ob diese Verabredungen allerdings allerdings von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt abzuwarten.

„Keine Einigkeit in den Dominien“

Bern, 7. Mai. „In den englischen Dominien fehlt es überall an der inneren Einheit“, so muß die Londoner Zeitung „People“ feststellen. Während sich in Australien Opposition und Regierung händig in den Haaren lagen, seien in Südafrika weite Kreise überhaupt gegen die Beteiligung der Union am Kriege. In Kanada würden Vorwürfe gegen den Premierminister Macdonalds Ring erhoben, weil die kanadischen Truppen bisher außer in Sieppe kaum eingesetzt worden seien, und in Neuseeland gebe innerpolitisch alles Schief.

„Keine Einigkeit in den Dominien“

Bern, 7. Mai. „In den englischen Dominien fehlt es überall an der inneren Einheit“, so muß die Londoner Zeitung „People“ feststellen. Während sich in Australien Opposition und Regierung händig in den Haaren lagen, seien in Südafrika weite Kreise überhaupt gegen die Beteiligung der Union am Kriege. In Kanada würden Vorwürfe gegen den Premierminister Macdonalds Ring erhoben, weil die kanadischen Truppen bisher außer in Sieppe kaum eingesetzt worden seien, und in Neuseeland gebe innerpolitisch alles Schief.

Zehnjüngling meldet: Schwerste Kämpfe seit 6 Jahren

Japanischer Angriff in Zentralchina — 10 000 Gefangene eingebracht

Bern, 7. Mai. Nach einer Neutermeldung aus Tschangtsing haben die Japaner am 5. April das Mangtsi, in der Gegend westlich von Hankau, in Stärke von 8000 Mann angegriffen. Auch im Nordteil der Provinz Szechuan und im Süden von Hupei sollen schwere Kämpfe im Gange sein. Das Hauptquartier Tschangtsing hat sich die schwersten Kämpfe der letzten sechs Jahre entwidete. Die Japaner seien hier mit mindestens 60 000 Mann seit 14 Tagen im Angriff. Sie hätten in den letzten Tagen 20 000 Mann Verhaftungen erhalten. Die Schlacht sei noch unentschieden.

Drohende Hungersnot in Bengalen

Drohende Hungersnot in Bengalen ist von einer schweren Hungersnot bedroht. erklärte der neue Ministerpräsident dieser Provinz, Rajanand, am Donnerstag in einer öffentlichen Versammlung in Kalkutta. Er wies im Laufe seiner Rede darauf hin, daß sich der Krieg durch die japanischen Erfolge in Burma bedenklich den Grenzen der Provinz genähert habe.

Der neue japanische Botschafter in Kalkutta, Masanori Tani, wurde vom Tennō und seiner Gemahlin in Audienz empfangen. Tani wird in Kürze seinen neuen Posten antreten.

In der Provinz Szechuan ist noch eine Wiedung aus Delhi eine schwere Epidemie von Genidarrre ausgebrochen. Die Ausbreitung der Genidarrre in Gebieten ist von der Regierung unterlagert, die Schulen und Märkte geschlossen worden.

Der Traum von Fliegen

„Fluglegende“ in Wien uraufgeführt

Die Idee, daß die Erfüllung großer Menschheitssträume davon abhängt, daß sie erst in Form einer Legende verbreitet werden müssen, einer Legende, die dann ihre Verwirklichung durch die Zeit findet, liegt dem im Deutschen Volkstheater aufgeführten Schauspiel „Fluglegende“ zu Grunde. Der Autor Karl Johann Ander verfügt wohl über eine mitunter eindrucksvolle und prägnante Sprache, aber vorläufig noch nicht über jene dramatische Kraft, die seinen zweifellos interessanten Gedanken eine wirklich blutvolle Bühnengestalt schenkt. Um so höher ist das Verdienst Walter Illmanns anzuerkennen, dessen Regie es gelingt, die Vorgänge im Wege einer unangenehmen Entzerrung aus bewegungsmäßig zu gliedern. So kommen einzelne Szenen zu schöner Wirkung. Der neue Autor konnte für freundschaftlichen Beifall danken.

Zeno von Liebi.

Spanien dreht einen Kolumbusfilm

Spanien bereitet sich seit Monaten darauf vor, den 450. Jahrestag der Rückkehr von Kolumbus von seiner Entdeckungsfahrt nach Amerika festlich zu begehen. U. a. ist beschlossen worden, einen großen Dokumentarfilm herzustellen, durch den alle Erinnerungstättchen und Erinnerungstättchen an Kolumbus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Die spanische Hochschule hat einen Operateur mit der Aufgabe betraut, alle an den Entdecker der Neuen Welt erinnernden geschichtlichen Stätten in Spanien für die Hochschule und den geplanten Film aufzunehmen.

Doktor der Auslandswissenschaften

Die achte Fakultät der Berliner Universität Es wird kaum eine Fakultät an deutschen Universitäten geben, die gerade im Kriege einen so starken Anbruch aufzuweisen hat wie die neue achte Fakultät der Berliner Universität, die Auslandswissenschaftliche Fakultät, die 1940 im Rahmen der Berliner Universität errichtet wurde und als achte Fakultät mit gleichen Rechten neben die bisherigen stehen trat. Sie hat in den drei Jahren ihres Bestehens die alle in die Arbeit gewandten, bedeutende Arbeit geleistet, nahezu 4000 Studierende ausgebildet und hat zur Zeit 700 Hörer und Hörerinnen. Der Ausbildungsweg führt nach sechs Semestern zum akademischen Diplom der Auslandswissenschaften oder zum Dolmetscherdiplom und nach acht Semestern zum Doktor der Auslandswissenschaften (Dr. sc. pol.), ein Grad, den allein die Auslandswissenschaftliche Fakultät verleihen kann. Nach vier Semestern kann das kleine Sprachenergebnis erworben und die Ueberprüfung abgelegt werden. Das kleine Sprachenergebnis muß jeder Studierende der Fakultät im zweiten Semester des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, das die Aufgaben der Fakultät unterhält und da zu noch fortgesetzte Aufgaben erfüllt.

Leuchtendes Glas erhellt die Nacht

Statt der weißen Glasfenster in den Räumen der Hochschule und Werkstätten hat man jetzt in Frankfurt a. M. selbstleuchtende Glasplatten eingebaut, die auch bei völliger Verdunkelung die Hindernisse auf sichtbar machen und den Vorteil haben, daß sie nicht abgenutzt werden.

Kriegsurlaub!

In Rom fand vom 6. bis 7. Mai eine Zusammenkunft zwischen dem geschäftsführenden Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Staatssekretär Herbert Rade, und dem italienischen Landwirtschaftsminister Carlo Pasolunghi statt. Die unter Beteiligung der Deutschen Botschaft in Rom geführten Besprechungen dienten der Prüfung der Ernährungslage in Deutschland und Italien.

Der Präsident der italienischen Handelskammer, Nationalrat Dall'Orto, wurde von Reichswirtschaftsminister Funk und Staatssekretär Landfried empfangen.

Der rumänische Staatschef, Marschall Antonescu, wurde vom slowakischen Staatsführer mit der Ordensteile zum „Slowakischen Kreuz“ ausgezeichnet.

Landesverteidigungsminister Panagari inspezierte in der Zeit vom 28. bis 30. April die rumänischen Truppen auf der Front und der Balkaninsel Saman. Ueberall stellte er fest, daß die Gesundheit, die Kraft und die Haltung der Offiziere und Mannschaften ausgezeichnet ist, und daß alle erfüllt sind von dem unerschütterlichen Willen zum Sieg.

Die Bergungsarbeiten an dem jetzt aufgefundenen schwedischen U-Boot „Uuen“ gestalten sich, wie aus allen Berichten hervorgeht, außerordentlich schwierig, besonders durch die starke Strömung, die an der Unglücksstelle herrscht. Man rechnet mit wochenlangen Arbeiten.

Zum neuen spanischen Botschafter in Argentinien ist Jose Munoz Graf de Valdes ernannt worden.

Japanische U-Boote versenkten im Südwest-Pazifik nach englischen Meldungen fünf anglo-amerikanische Handelsschiffe.

Die japanische Regierung hat gegen die Drangsalierung der in Fern Ost lebenden Japaner, die sich in Internierungslagern, Entfremdungen und wirtschaftlichen Druckmaßnahmen auswirken, scharfen Protest erhoben. Die Regierung verspricht, daß alle aus ihren Maßnahmen entweichenden Konsequenzen verantwortungsvoll gemacht.

Der chilenische Finanzminister Lehmann, der Chile Außenpolitik nicht billigt, ist zurückgetreten und durch den Vorsitzenden der Radikalarbeit, Arturo Rivero, ersetzt worden.

Das muß man wissen

Am die Rundfunkübertragung

Die bisher um 20.15 Uhr vorzunehmende Umstellung der Empfangszeit auf die Reichsfunkzeit bzw. die Reichsfunkzeit Westfalen, Wien oder Köln hat am 8. Mai erst um 22.15 Uhr zu erfolgen. Der Rundfunk wird heute früher täglich um 22.15 Uhr auf diese neue Schaltung durch den üblichen Hinweis aufmerksam machen.

Die Auflösung der Gewerbesteuern

Die Gewerbesteuer ist ab 1. April 1943, erstmals am 10. Mai 1943, nicht mehr an die Stadt-(Gemeinde-)Kasse, sondern an das Finanzamt zu entrichten, das den letzten Gewerbesteuerbescheid erteilt hat. Die jeweilige Vorauszahlung für 1943 beträgt ein Viertel des von der Stadt (Gemeinde) für das Rechnungsjahr 1942 festgesetzten Gewerbesteuerbetrages.

Kein Schulgeld für Luftwaffenbesitzer

Im Einvernehmen mit den zuständigen Ministerien hat der Reichsziehungsminister bestimmt, daß für die als Luftwaffen- und Marinebesitzer eingetragenen Schüler der Höheren und Mittleren Schulen ein Schulgeld nicht erhoben wird. Soweit die Genehmigung der Schulverweigerung davon abhängig ist, daß die Kinder nicht ein bestimmtes eigenes Einkommen haben, wird die den Eltern gewährte Entschädigung nicht berücksichtigt. Die Schulverweigerung entfällt also nicht wegen der der Luftwaffen- und Marinebesitzer gewährten Bezüge.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Heute auf Seite 3

Bochloser Staatsanzeiger

Orchester und der Orchesterführer mit ihrem Leiter Ewald Radberger nach Florenz. In einer wunderbar geschlossenen Aufführung übermittelten sie dem heiligen Publikum Bachs Matthäus-Passion zum ersten Male in Originalbesetzung, bei der die Instrumente mit den menschlichen Stimmen zu einem Klang von ergreifender Einheit verschmelzen. Die Konzerte, von jedem romantischen Klant freie Wiedergabe voll unerhörter Spannung verdient besonders wegen der starken Dramatik des Werkes hervorgehoben zu werden. Neben dem prachtvoll gegliederten und gehobenen Chören boten vor allem Salvatore Salvini als Evangelist und Karl Theo Wagner als Christus überaus gute Leistungen, aber auch Leni Neuenhauers Sopran sagte sich im ganzen dem schönen Gesängen ein.

Die Hörer folgten der Aufführung mit harter Anteilnahme und dankten Radberger und seinem Chor mit so anhaltendem Beifall, daß der Schlußchor wiederholt werden mußte.

Clare von Grunert.

Anton v. Werner illustrierte Scheffels Werke

Anton v. Werner, der Maler deutscher Glanzzeit, des 70er Krieges und der Bismarckschen Ära, dessen 100. Geburtstag am 9. Mai gefeiert wird, verleiht wertvolle Schaffensjahre am Oberrhein. In Karlsruhe ist auf der 1898 sein erstes großes Bild „Konradin von Hohenhausen und Friedrich von Baden hören die Besetzung des Rauburteils“ (Kunsthalle Karlsruhe). Große Verdienste erwarb er sich durch die Illustrierung von Schaffenswerken.

„Clavigos Erbe“

Uraufführung im staatlichen Schauspielhaus Dresden Ein junger Dresdener Autor, Georg Dözig, hat den originellen Einfall gehabt, zu Goethes „Clavigo“ eine Art Fortsetzung zu

schreiben. Er stellte sich dabei auf den Standpunkt des Don Carlos, daß ein so pietätvoller Geist wie Clavigo nicht den Gesetzen und Bindungen des Alltags zum Opfer gebracht werden dürfe, und schrieb aus diesem Gedanken heraus ein Stück, in dem der Verlust unternommen wurde, dies „Prometheus des Clavigo“ nach der hellen Seite hin zu lösen.

Zu diesem Zwecke bringt er Beaumarchais, der bei Goethe als unerträglicher Rächer seiner bedauernswerten Schwester Maria auftritt, fünf Jahre nach dem Tode Clavigos in eine ähnliche Lage wie diesen. Clavigo hat ihm zum Erben seines Vermögens eingesetzt mit der Mahnung, daß er seine Schwester Maria zu heiraten habe. Beaumarchais indessen liebt eine andere, Jeanette, die Schwester seines Freundes Romain. Maria und Romain finden sich in Liebe, als Don Carlos und das Mädchen nach Paris kommen, um die Forderung des toten Freundes und Bruders geltend zu machen. Sie erpressen von ihm eine Ehrenerklärung deselben Inhalts und Wortlauts, wie er sie wiederum von Clavigo erprecht hatte. Diese Forderung führt jedoch hier zum glücklichen Ende.

Ein stilvolles, gepflegtes, gefonntes Theaterstück, das bei der Uraufführung im staatlichen Schauspielhaus Dresden den verdienten Erfolg fand.

Dr. Rudolf Schroth.

„Eine Uhr schlug dreimal“

Ein neues Kriminalstück von Georg Zoch Wenn eine spannende Handlung, geladen mit der Atmosphäre des Infernos, in allen Kombinationen abgefeilt ist, dann hat Georg Zoch mit seinem Spiel „Eine Uhr schlug dreimal“ das Rechte getroffen. Der bekannte Bühnenschriftsteller und Drehbuchautor bemüht sich hier wieder seine technische Gewandtheit, er baut wirkungsvolle Szenen, schreibt einen fesselnden Dialog und

setzt für überraschende Wendungen des Handlungsverlaufs, so daß die Zuschauer bis zum Ende — bis zur Aufführung eines Mordes durch drei Glöckchen — von den Ereignissen der Bühne bingegenommen werden.

Die Aufführung im Elbinger Stadttheater setzte das kriminelle Spiel unter der Spielleitung des Autors mit vollem Erfolg durch. Es gab reichen Beifall und also einen verheißungsvollen Start für das neue Stück, mit dem die Berliner Gäste eine Reise durch Deutschland und die besetzten Gebiete antreten werden.

Harry Colmsen.

„Fluglegende“ in Wien uraufgeführt

Die Idee, daß die Erfüllung großer Menschheitssträume davon abhängt, daß sie erst in Form einer Legende verbreitet werden müssen, einer Legende, die dann ihre Verwirklichung durch die Zeit findet, liegt dem im Deutschen Volkstheater aufgeführten Schauspiel „Fluglegende“ zu Grunde. Der Autor Karl Johann Ander verfügt wohl über eine mitunter eindrucksvolle und prägnante Sprache, aber vorläufig noch nicht über jene dramatische Kraft, die seinen zweifellos interessanten Gedanken eine wirklich blutvolle Bühnengestalt schenkt. Um so höher ist das Verdienst Walter Illmanns anzuerkennen, dessen Regie es gelingt, die Vorgänge im Wege einer unangenehmen Entzerrung aus bewegungsmäßig zu gliedern. So kommen einzelne Szenen zu schöner Wirkung. Der neue Autor konnte für freundschaftlichen Beifall danken.

Zeno von Liebi.

Spanien dreht einen Kolumbusfilm

Spanien bereitet sich seit Monaten darauf vor, den 450. Jahrestag der Rückkehr von Kolumbus von seiner Entdeckungsfahrt nach Amerika festlich zu begehen. U. a. ist beschlossen worden, einen großen Dokumentarfilm herzustellen, durch den alle Erinnerungstättchen und Erinnerungstättchen an Kolumbus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Die spanische Hochschule hat einen Operateur mit der Aufgabe betraut, alle an den Entdecker der Neuen Welt erinnernden geschichtlichen Stätten in Spanien für die Hochschule und den geplanten Film aufzunehmen.

Das kämpferische Leben Viktor Lukes

Die Gedächtnisrede Reichsministers Dr. Goebbels beim Parteitrauerakt für den verstorbenen Stabschef der SA

Berlin, 7. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels hielt bei dem Parteitrauerakt für den verstorbenen Stabschef der SA Viktor Luke im Hofsaal der Reichszentrale am Freitag die Gedächtnisrede, in der er u. a. folgendes ausführte:

Wenn ich in dieser Abschiedsstunde als einer der ältesten Freunde und Begleitenden unseres Stabschefs vor seiner Bahre stehe, um ihm im Namen des Führers, seiner Kameraden aus den Reihen der Reichsleiter, Gauleiter, Obergruppen- und Gruppenführer der SA, vieler Millionen SA-Männer und Parteigenossen, ja, ich kann wohl sagen im Namen des ganzen deutschen Volkes unser letztes Lebenswort zu sagen, so tue ich dies im Bewußtsein eines aufrechten und tiefen Schmerzes.

Als am vergangenen Samstag am frühen Nachmittag die Nachricht von dem Aufbruch des Stabschefs kam, da habe ich mich noch mit all seinen Freunden und Kameraden fest an die Hoffnung geklamert, daß er uns doch erhalten bleiben würde. Wir wollten es einfach nicht glauben, daß die Stunde des Abschiednehmens nahe sei. Ein schweres Unglück hatte ihn und seine Familie getroffen. Stundenlang schwebten wir zwischen Furcht und Hoffnung, vernahmen zuerst mit Freude, daß es vielleicht doch noch eine Rettung für den Schwerverletzten geben könnte, waren dann unglücklich über die traurige Nachricht, daß seine achtzehnjährige Tochter Jutta, die auch von dem Unfall betroffen wurde, ihm schon im Tode vorzusehen schien, erpürten ihn noch, der so heiß um ihr Schicksal bangte, die Gewißheit von ihrem jähem Hinscheiden und kämpften dann im Geiste mit ihm den Kampf gegen einen unerlöschlichen Tod, dem er so oft schon in seinem Leben in den Schützengraben des Weltkrieges und in den Stellungen des politischen Kampfes furchtlos ins Auge geschaut. Auch da stand er ja manchmal an der schmalen Grenze zwischen Sein und Verbleiben; aber immer noch hatte er im letzten Augenblick den Schritt zurückgefunden. Wir hoffen, daß es auch diesmal so sein werde. Unsere Hoffnung war vergebens.

Es wird nun nicht mehr so sein, wenn man von Stabschef spricht, seine unbekannteren frische Jugendlichkeit hinter diesem Namen steht. Wir werden nicht mehr sein junghafte Zehen sehen, nicht mehr seine Stimme vernahmen, wenn sie von seiner Arbeit in und an der SA berichtet. In unseren Zusammenkünften wird keine hochgewachsene Männergestalt fehlen und der tadelstrenge, edle Geist, der sie belebte.

Was er für Führer, Partei und Volk geleistet hat, das steht in den Zeitungen geschrieben, und auch die Geschichtsschreibung unserer Zeit wird es einmal nicht mit Stillfährwegen übergehen können. Ich aber möchte heute vor seiner Bahre Zeugnis ablegen für seine fröhliche Persönlichkeit, für die tapfere Männlichkeit, die sich verkörperte, für sein großes Freundesherz, für alles das, was er uns, seinen alten Kameraden und Begleitenden, war und was mit ihm unauflöslich verbunden ist. Sein Wollen bleibt unbesiegt. Das Leben geht weiter, und auch seine Arbeit wird ein anderer übernehmen müssen. Aber er wird uns doch immer fehlen. Wenn er kam, dann freute sich das ganze Haus und die weite Runde der Freunde und Kameraden. Er brachte immer Leben und Heiterkeit mit. Wie weggelassen waren die Sorgen, und übrig blieb stets nur ein gesunder, banalster Optimismus, dessen schönste Verkörperung er in seiner Person, in seinem Leben und in seinem Wirken war. Er war

Das Leben eines wahrhaften und echten Nationalsozialisten

ein Beispiel und Ansporn für die nachreifende Jugend, zu der er sich immer zählte. Am 28. Dezember 1890 wurde Viktor Luke in dem kleinen Städtchen Bernergrün in Westfalen geboren. Witten im Volke aufwachsend, besuchte er die Rektoratsschule in Hohenbrunn und danach das Gymnasium in Rheine. In der ziel- und systemlosen Zeit vor dem ersten Weltkrieg wuchs auch er nicht, woher und wohin. Der Fluchtinstinkt erwachte beim ersten Weltkrieg, er im Jahr 1915 in Doerger ein. Den Weltkrieg macht er von 1914 bis 1918 im J.-Nr. 389 sowie im J.-Nr. 15 in vorder-

ster Front mit zuletzt als Oberleutnant und Bataillonsadjutant. Viermal erleidet er für das Vaterland ehrenvolle Verwundungen und verliert dabei durch Minenplitter das linke Auge. Das Eisene Kreuz I. und 2. Klasse sowie weitere Tapferkeitsauszeichnungen schmücken die Brust eines Weltkriegsoldaten, der in den Stahlgewittern des Weltkrieges schon anfängt, wenn auch unbewußt, ein politischer Soldat zu werden.

1919 finden wir ihn wiederum in dem ihm kaum behagenden Beruf eines Kaufmanns in Elberfeld. Schon am 21. Februar 1922 tritt er in die NSDAP. unter der Mitgliedsnummer 84 ein und hilft damit seine erste Berufung zum SA-Mitglied zu werden. Er ist ganzem Leben lang ein aktiver Teilnehmer an den Kämpfen der SA, die ihn 1928 im aktiven Einsatz des Kampfes in der Kameradschaft Schläger. Auch hier steht er in der vorderen Reihe der Aktiven, die mit heißer Leidenschaft die feine Passivität der Berliner Systemregierung bekämpfen. Dann tritt er in die SA ein. Es ist noch der unbekanntere SA-Mann Viktor Luke, der zum ersten Male Mitglied einer politischen Kampforganisation wird, deren Stabschef er später einmal werden soll. Auch ihn trifft auf das schwerste der Schicksale am 9. November 1928. Aber schon einige Monate später steht er wieder mitten im politischen Kampf. 1924 SA-Führer, 1925 Gau-SA-Führer und stellvertretender Gauleiter, 1927 Gauleiter, 1928 stellvertretender SA-Führer, das sind die frühen Stufen eines politischen Aufstieges, der ihn einmal zu den höchsten Höhen des Erfolges führen sollte. Von 1926 bis 1927 führt er im Ruhrgebiet die Neugliederung der SA durch, für die die neuen Absichten auf Grund seiner Vorkämpfer im ganzen Reichsbereich eingeführt werden. Am 1. März 1928 wird er Oberführer der SA des Gau Westfalen. Zwei Jahre später übernimmt er die Nachfolge des verstorbenen Majors Dinklage

in Hannover. Er führt von da ab den Bereich Nord der SA, der mit einigen Änderungen im Jahre 1932 zur Obergroupe Nord erhoben wird.

Niemals war Viktor Luke lediglich SA-Führer. Er fühlte sich immer in dieser Eigenschaft als politischer Soldat der NSDAP und des Führers. Am 14. September 1930 wird er in den Deutschen Reichstag gewählt. Jetzt steht eine politisch-organisatorische Tätigkeit ein, die ihn weit über den Bereich seiner engeren Arbeit hinausführt. Das große SA-Treffen in Braunschweig am 17. und 18. Oktober 1931 ist sein organisatorisches Werk. Hier verleiht der Führer der SA, die letzten Stabarten vor der Machtergreifung. Am 1. Juni 1932 wird Viktor Luke zum Inspektor Nord der SA und gleichzeitig zum Gruppenführer ernannt. Schon zwei Monate später ernannt wird der Führer zum Führer der Obergroupe 2 Hannover, und am 1. Januar 1933 erreicht er die hohe Würde in der Führung der SA mit der Beförderung zum Obergruppenführer.

Die Machtergreifung steht ihm mitten im politischen Kampf. Am 1. Juni 1933 wird er zum Führer der Obergroupe VI, Hannover, ernannt. Die schwere Krise des Jahres 1934 findet in ihm einen starken und kraftvollen Faktor unentwegter Treue. Es erscheint nur zu natürlich, daß der Führer ihn am 30. Juni dieses Jahres

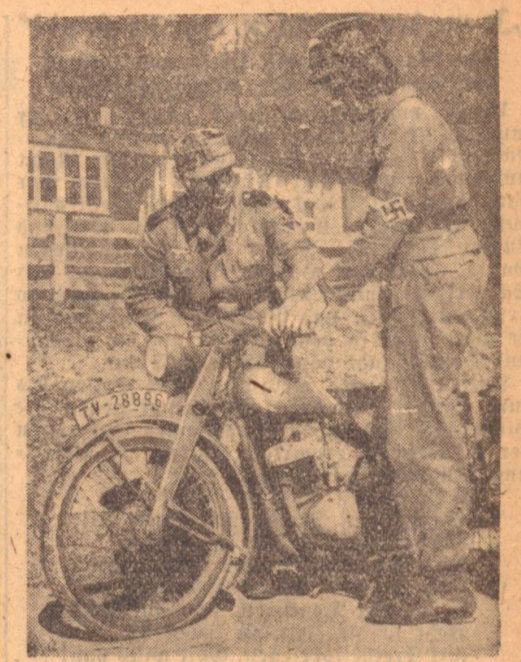
zum Stabschef der SA

beruft. Hiermit beginnt ein organisatorisches Aufbauprogramm, das weit über den Rahmen der engeren Parteiführung hinausgeht. Es ist das geschichtliche Verdienst Viktor Lukes, der SA nach der Sommer-Krise Juni-Krise 1934 ein neues Gesicht zu geben und damit ihrem Wirken einen neuen Impuls zu geben. Nur der kann erkennen, was das heißt, der weiß, was er Ende Juni 1934 übernahm und

was er bis zu seinem Hinscheiden daraus gemacht hat. Seine Tätigkeit wirkt schon in das unmittelbare Kriegsgeschehen hinein, als er mit der Führung der SA auch die große Aufgabe der SA-Wehrerziehung übernimmt. Schon am 28. November 1933 war die Errichtung des SA-Sportabzeichens erfolgt. Die vom Führer am 15. Februar 1935 auf Viktor Lukes Vorschlag erneuert wird. Auf das tiefste einwirkend für die weitere Entwicklung der SA, wirkt sich dann der Erlaß des Führers vom 18. März 1937 über die Wiederholungsübungen für das SA-Sportabzeichen und gleichzeitig die Erhebung des Leistungsbuches zur öffentlichen Urkunde aus. Schon am 27. November 1936 sind die Nationalsozialistischen Kampfspiele geschaffen worden, deren Vorbereitung und Durchführung an die SA übertragen wird, und es erscheint nur zureichend, daß am 19. Januar 1939 das SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen erhoben wird. Der Führer bestimmt es als Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung, deren Träger die SA wird.

Damit ist ein organisatorisches und erzieherisches Aufbauprogramm der SA umrissen, das für die Gegenwart des Krieges von einer unvorstellbaren Bedeutung ist. Der Stabschef Viktor Luke kann als der Schöpfer und geistige Vater dieser Entwicklung angesehen werden. Was er in den Jahren von 1934 bis zum Tode seines Hinscheidens auf diesem Gebiet geleistet hat, geht nicht nur der Geschichte der Partei, sondern der Geschichte des deutschen Volkes an. Wenn heute ungezählte SA-Männer an allen Fronten stehen und sich die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen erwerben, so tun sie das im Geiste einer nationalsozialistischen Erziehung, die ihnen in den Reihen der SA in jahrelanger Schulung zuteil wurde. Unermüdet ist Viktor Lukes Vorkämpfer für sie nach Ausbruch des Krieges. Von Frontabschnitt zu Frontabschnitt führen ihn seine Reisen zu den Soldaten, denen einer er bis zur letzten Stunde begleitet ist.

Niemals hat die Eingabe Viktor Lukes an sein Werk und an seine Idee eine überzeugendere Rechtfertigung erfahren als in diesem Kriege. So wie der SA-Mann in der Kampfschlacht überall da eingesetzt wurde, wo es um die



Vormilitärische Ausbildung der Motor-HJ. In der Motor-HJ werden diejenigen Jungen erlaßt, die motorsportlich interessiert sind. Sie hat die Aufgabe, den Nachwuchs für diejenigen Truppenteile des Heeres zu stellen, die auf dem Gelände eines Kraftfahrzeuges fahren, wie beispielsweise die Panzer- und schnellen Truppen. Die Motor-HJ ist die stärkste der Sonderabteilungen der HJ. Unser Bild zeigt: Der Führer erläutert die Schaltungen. Schirmer (Sch)

Entscheidung im Ringen um die politische Macht ging, so kämpft er heute wieder auf den Schlachtfeldern, auf denen die Zukunft des nationalsozialistischen Reiches entschieden wird. Wenn Viktor Luke bis zuletzt immer wieder seine Männer an den Fronten befehlte, dann mag es für ihn die größte Genugtuung gewesen sein, festzustellen, daß sie auch im Feldgrauen und geliebten sind, was sie immer waren: Idealfisten der Partei und des Führers und alte SA-Männer.

Ich habe dieser Sitzung eines kämpferischen Lebens kaum noch etwas hinzuzufügen. Es spricht für sich selbst. Rast sinnlos erscheint uns demgegenüber.

sein jähres Abschlus.

Am 1. Mai kommt der Stabschef von einer Dienstreise zurück und nimmt unterwegs seine Familie, die einen Besuch bei seinem fast 84-jährigen Vater gemacht hat, mit. Auf der Reichsautobahn gerät sein Wagen in einer Kurve ins Schleudern. Das Fahrzeug wird aus der Bahn geworfen und führt die hohe Böschung hinab.

Der Stabschef, der wie immer rechts vom Steuer sitzt, wird dabei so unglücklich gegen die Windschutzscheibe gedrückt, daß er außer schweren Verletzungen an der rechten Schulter Brüche, mehrere Rippenbrüche und eine Gehirnerschütterung erleidet. Die Verletzungen, deren erster Charakter sich sofort bei der ersten Untersuchung nach der Einlieferung ins Krankenhaus ergibt, bedrohen das Leben des Stabschefs zunächst nicht unmittelbar. Im Laufe des Sonntags tritt durch zunehmende Behinderung der Atmung und des Kreislaufs eine Verblümmung seines Bewußtseins ein. Die Ärzte nehmen einen Eingriff vor, der dem mit dem Tode Ringenden aber nur mehr eine vorübergehende Erleichterung bringt. In den Abendstunden des Sonntags erleidet Viktor Luke seinen schweren Verletzungen.

Wenn ich mich zum Dolmetsch der tiefen Gefühle des Mitempfindens mache, die wir alle angesichts dieses tragischen Unfalls der Familie Luke entgegenbringen, so weiß ich, daß ich damit besonders ihrem alten Freundeskreise aus dem Herzen spreche. Wir drücken der trauernden Frau und den beiden Gott sei Dank nur leicht verletzten Söhnen, dem alten tiefgeliebten Vater, der in Viktor Luke den Stolz seines beglückten Lebensabendes verliert, in warmer Teilnahme an ihrem Schmerz die Hand. Die Partei selbst und insbesondere die SA, deren unermüdelicher Stabschef der Verstorbene war und bleibt, vernicht ich ein letztes Mal in Schmerz vor ihrem toten Kameraden.

Viktor Luke, lieber Freund und treuer Kamerad, fahr wohl! Unsere bewegten Herzen rufen Dir beim Abschied zu: Du kommst jetzt in Frieden ruhen. Wohin Du an unserer Seite so treu gekämpft hast, das ist nun Wirklichkeit. Das gibt keine Reue, und niemals wird es vergehen.

Geleit kämpft sich durch den Kanal

Leichte Sicherungsfahrzeuge gegen englischen Zerstörer — Schwerer Einsatz auf dem flüssigen Vorfeld der Westfront

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Maus

P.K. Bis zur Einfahrt in den westlichen Kanal hatte sich nichts Wesentliches ereignet. Nun aber kam der Kanal selbst. Kommandanten und Besatzungen wussten, daß jetzt das schwerste Stück des Weges für das Geleit kommen würde. Denn immer wieder verlor die Engländer, auch unter Einsatz schwerer U-Boote, die Durchfahrt deutscher Geleite durch den Kanal zu hindern.

Das konnten sie davon wissen, daß vielleicht schon wenige Stunden später, nachdem sie nach bisher ereignislosem March um die Insel d'Omman mit seinem Häfen, dem „preußischen Grenadierhafen“ genannten Buchtort — so genannt wegen seiner schwarzgegrün gestreiften Bemalung — in den Kanal eingedrungen waren, was konnten sie davon wissen, daß nur wenig später ihr höchster Einsatz gefordert wurde, für manchen von ihnen der letzte.

Im Kreuzfeuer überlegenen Feindes

Als die ersten Granaten englischer Zerstörer in das Geleit schlugen, da wußten sie alle, daß die Stunde gekommen ist, die ihren Einsatz verlangt. Da schleppte der eine nach vor Sekunden Munition heran, der andere füllte die feindlichen Leuchtgeschosse mit Wasser, um die feindliche Geschosshäupter, und dann rief sie das feindliche Geschütz an. Und noch im Zurückweichen denken sie an ihre Pflicht: die Munition muß noch hin zum Geleit, und das Magazin muß mit letzter Kraft dem Kameraden gerichtet, damit er es füllt, daß der Segel des Geleites nicht unterbrochen werde. Und noch im Zusammenstürzen zum Tode offenbar sich hier der Lebenswille, der nicht so einfach unterbrochen, sondern an den nächsten Kameraden weitergegeben wird. Und dann, wo der Tod nicht sofort mit harter Hand greift, wo er nur Wunden — und seien es auch schwere Wunden — schlägt, da bemüht sich der Lebenswille, die Form. Die englischen Zerstörer nähern sich dem feuerbrennenden überlegenen deutschen Vorpostenboot auf wenige hundert Meter, schießen die Aufsätze zusammen, und

immer kleiner wird das Häuflein derer, die hier kämpfen. Zu übermächtig scheint der Feind, und fast will es scheinen, als wenn er einen Enterschieß machen wollte. Hat es überhaupt noch Zweck, den Kampf weiterzuführen?

Das kleine Vorpostenboot hält stand

Wer so denken würde, der kennt deutsche Soldaten nicht. Der Kommandant fällt, ein Steuermann übernimmt das Kommando. Der Rudergänger fällt aus, da reißt er auch das Steuerzahn selbst in die Hand, und drückt am Deck wehren sich alle, die noch leben. Mancher Kamerad wurde schon dazugerafft — mit dem verarmten Willen zum Leben. „Uns bekommt der Kampf nicht.“ Und er bekommt sie nicht. Das Rudern wird verlassen. Mitten im schwersten Feuer springt einer von ihnen hin. Während eine Zeitlang das deutsche Boot — dem Rudern nicht mehr gehorchend — kreuz am Kreis fährt, repariert er es notdürftig, so daß das Boot dem Steuer doch wieder gehorcht. Auch der Steuermannsmaat ist verwundet. Nur mit Mühe vermag er das Rudern zu beherrschen, aber esern bleibt er stehen. Und wird es ihm auch zeitweilige Schwere vor den Augen, er weiß, daß von seinem Ausbrennen das Durchdringen des Kanals nicht abhängt. Viel ist von den Aufsätzen nicht übrig geblieben, so hart hatte das feindliche Feuer gehaut. Aber immer noch schielt das eine oder andere Geschütz. Verdammt, ist denn das kleine deutsche Vorpostenboot gar nicht tot zu kriegen? Nein!

Ungeanntes Helldentum im Maschinenraum

Wenn man von den Gefechten unserer letzten Seekriegstage berichtet, vergißt man zu leicht die Männer, die an der Maschine ihren Dienst versehen. Dort unten sind sie praktisch von einer Anteilnahme am Geschehen draußen ausgeschlossen. Sie wissen kaum, was an Deck vor sich geht. Sie merken es nur daran, daß die Geschosse heulen und krachen. Und denn schlagen auch bei ihnen die feindlichen Geschosse durch. Padungen der Dampfrohre wer-

den zerplatzt. Dampfrohre und Kühlwasserleitungen werden durchgeschossen. Und nun wird auch ihr besonderer Einsatz gefordert. Es muß geschickt werden. Glühendheißer Dampf strömt in den Maschinenraum und macht den Aufenthalt zur Qual. Fieberhaft wird da eine Padung gestiftet und verhärtet, und da ein Floß gefaßt. Und immer wieder schlagen feindliche Geschosse durch. Alle sind schon verwundet. An der Kühlwasserleitung steht schon längere Zeit einer von ihnen und hält mit der unermüdet gebildeten Hand — der andere Arm wurde durchgeschossen — das Durchschlagen der Kühlwasserleitung an, bis es endlich gelingt, die Erbsenleitung anzuschließen. Und so steht jeder an Bord seine Pflicht durch.

Schwerer Blutopfer zahlt der Gegner

Auch andere Boote des Geleites hatten in das Gefecht eingegriffen. Auch hier hatten sich schwere Kämpfe abgespielt. Zwei feindliche Schnellboote hatten einen Angriff mit der eigenen Vernichtung bezahlet müssen, zwei andere waren so schwer angeschossen worden, daß sie für die Weiterführung des Geleites ausfielen. Da bringt die Wendung in diesem Gefecht eine zweite deutsche Kampfschiffe, die feindlichen Zerstörer zum Abbrechen zwingt. Ein feindlicher Zerstörer wird dabei so schwer getroffen, daß er nach einer Explosion mit hoher Geschwindigkeit liegen bleibt und außer Sicht kommt.

Die beiden deutschen Gruppen sammeln sich und laufen auf den Bekimmschiffen an. Unter ihnen das deutsche Vorpostenboot, das mit eigener Kraft unter der Führung seines Steuermannsmaatens mitmarschiert. Da werden die deutschen Boote gegen 11 Uhr vormittags von einem feindlichen Fliegerverband, von Bombern und Torpedoflugzeugen angegriffen. Und wieder wurde unser Vorpostenboot das besondere Ziel ihres Angriffs. Noch einmal muß es sich tapfer wehren. Der vereinigte Anmarsch aller deutschen Boote aber gelingt es, drei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Alle Rechte bei: Carl Duncker Verlag, Berlin

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

(22. Fortsetzung)

Man würde sie um Auskunft bitten, sehr höflich zunächst und ohne jeden Verdacht, würde aber festsitzen werden, falls die Rede aufkommen sollte, daß sie von ihm Geld erhalten hatte. Dann würden die Fragen weiter und weiter gehen, sie in die Enge locken, bis sie eingestehen mußte, daß sie eine halbe Stunde vor seinem Tode unter recht verdächtigen Umständen und heimlich in seinem Hause gewesen war. Sie konnte keine vernünftige Erklärung dafür abgeben, weshalb sie planlos davonlaufen war. Sie hatte keinen Zeugen, der bestätigen konnte, daß sie in der Zeit, da Geffken den Tod gefunden hatte, hinter Lotbar Feuens, dem Schachspieler, hergegangen war bis zum Bahnhof. Sie erinnerte sich nicht, Bekannte begegnet zu sein, auf die sie sich nun hätte berufen können. Würde sie nicht als der Poltze verdächtig werden? Mit Schreden dachte sie daran, daß es vielleicht Reinerth sein würde, der sie verhöre. Er war ihr bisher ein Sportskamerad gewesen, und nun sah sie ihn im Geiste in der schwarzen Robe und mit dem schwarzen Barett seines Amtes. Er forderte Rede und Antwort von ihr, seine Augen duldeten kein Ausweichen, sie hatten schon tausendmal in rassistischer, verlogener oder verärgelter Geistesform gesehen und kannten jedes verärgerte Aufsehen des schlechtesten Gewissens, die mühselige Starrheit, mit der man Unbefangenheit vortäuschen wollte, sie kannten jeden Kniff der Lüge und das gemacht Böseln, Heiligkeit und Erfahrung; man ergab sich ihnen

schlechts, gestand alles, warf die unerträgliche Last des Geheimnisses von sich, weil alles, was aus kommen mochte, leichter war als das Leugnen und Schweigen. Ein Geheimnis wie das ihre war ein Fremdkörper, den die Seele wieder ausstoßen mußte, wenn sie weiterleben wollte.

Wollte, daß sie einem Verdacht vorbeuge, wenn sie nicht abwartete, bis man ihr die Vorladung ins Haus schickte, sondern sich sofort freiwillig als Zeugin meldete. Aber ihr selbste zu diesem Entschluß der Mut. Sie klammerte sich an die Hoffnung, daß der Mörder bald gefunden sein und ihr Verbrechen bei Geffken ein ewiges Geheimnis bleiben werde.

In dieser Spannung zu leben, ohne etwas zu tun, war jedoch unmöglich. Sie mußte der Gefahr entgegengehen, wenn sie sich nicht von ihr überrollen lassen wollte, und das hieß also: sie mußte versuchen, Reinerth geschickt auszufragen, damit sie von ihm selber erfahren, wie die Nachforschungen standen, und wozu der Verdacht der Polizei ging. Das war waghalsig, aber sie sah keinen anderen Weg. An anderen Worten war von der schlaflosen Nacht eine Unrast in ihr zurückgeblieben, aber ihr Entschluß hatte sich nicht geändert. Walter brachte aus der Schule keine neue Nachrichten mit, und nach Hella während des Vormittagsunterrichts im Theater erfahren hatte, war nichtiger Klatsch. Von dem Täter jedenfalls war noch keine Spur gefunden. Die Polizei schwieg. Sie hatte nicht einmal, wie es sonst häufig geschah, das Publikum zur Mitteilung aufgefordert. Immerhin hatten die Verhöre schon begonnen. Hella mußte es von fünf Schachspielern und Schachspielerinnen, die heute von der Polizei vernommen worden waren. Ueber das Ergebnis hatte Hella jedoch nichts sagen können.

Ingeborg flehte sich für den Nachmittag mit besonderer Sorgfalt an, prüfte ihr Gesicht länger als sonst im Spiegel und übte sich eine unbefangene heitere Miene ein, als sie sich an-

schickte, das Haus zu verlassen, um Bernd von der Werk abzuholen. Unter der Bräune war ihr Gesicht grau, die Augen hatten einen flackernden Glanz. Sie gabete sie sorgfältig in lauem Wasser, schmierte sich ein wenig und überprüfte sich.

Kam Reinerth heute nicht zur Die hinaus — und es war möglich, daß seine Amtspflichten ihn daran hinderten — so war sie ratlos, welchen Weg sie einschlagen sollte, um sich ihm zu nähern. Gegen vier Uhr fuhr sie mit dem Omnibus zur Werk hinaus. Auf dem Werksgelände hatte die Arbeit heute am Samstag schon aufgehört. Auch in dem roten Backsteingebäude, wo die Büros der Angestellten und der Rechner untergebracht waren, herrschte schon feierliche Stille. Die Tür zum Arbeitszimmer Reinerths im ersten Stock stand weit offen; seine Sekretärin, ein ältliches Fräulein, das schon ihr silbernes Dienstjubiläum bei der Firma gefeiert hatte, schickte sie zu dem alten Herrn.

Ingeborg klopfte leise an, weil sie verächtliche Stimmen hinter der geschlossenen Tür hörte. Bernd kam heraus und lächelte mit verdrossener Miene. Er trug noch seinen Arbeitsfittel. „Gute ich wieder mal kein Ende abzuschließen“, sagte er halbwegs. „Kam dein Vater und drückte dir die Hand. Er war hoch in den Schägigern, sein Haar war noch dicht, aber eisgrau. Obwohl er seit Jahren krankelte und leicht erschlafft war, verhielt er, dies zu verbergen und täuschte eine Munterkeit vor, die er längst nicht mehr hatte.“

„Das ist recht, mein Väter“, sagte er, „daß du uns einfach aus der Arbeit holst. Warum hast du nicht gesagt, Bernd, daß du Ingeborg ermahnt?“

Bernd murmelte eine lahme Antwort. „Also sieh zu, daß du dich reich umziehest und meckst!“ Ingeborg schickte ich dir Gesellschaft, Ingeborg! Wägen die dort drin ein paar Minuten warten!“

Bernd verschwand, und sein Vater ging mit Ingeborg im Flur langsam auf und ab. Seine Liebe zu ihr und seine väterliche Fürsorge rührten sie immer von neuem, weil sie ihr noch immer unbegreiflich waren. Während sie über Belangloses plauderten, dachte sie daran, daß sie schon um feindwillen alles tun mußte, um nicht in den Skandal zu geraten, der nun um Weffens Tod entfiel. Er bedurfte der Schonung, und ihre schien, er mag gerade heute einen besonders erschöpfenden Einbruch. Durch seine Munterkeit ließ sie sich nicht täuschen. Er liebte es jedoch nicht, nach seinem Befinden gefragt zu werden, und sie vernied es.

Nach drei Minuten war Bernd wieder da und trübte sich noch das Haar glatt, als er auf sie zukam. Sie verabschiedeten sich von Küttgenau und verließen das Gebäude. „Dir hab ich's zu verdanken, daß der alte Herr jetzt von einer geradezu rührenden Heiligkeit zu mir ist“, sagte Bernd. „Wie stellst du's eigentlich an, daß er dich so sehr mag und daß ich davon sogar noch profitieren kann? Was hast ihr beide miteinander?“

Sie konnte ihm darauf nicht antworten. „Manchmal denke ich mir“, fuhr er fort, „daß er früher gefürchtet hat, ich könnte ein richtiger Windhund werden und alles verschlampen lassen, was er aufbaut hat. Seitdem du nun aber da bist, eine so tüchtige Frau, hofft er, du kannst mich bei der Stange halten. Er sagt das nicht gerade, aber man spürt's doch.“

„Dann nimm dich also auch künftig zusammen!“

„Ach was, das hab' ich schon immer getan! Aber er hat eben nur meine Schattenseiten gesehen. Jedenfalls bei dir ist jetzt wunderbar mit ihm aus — und bei mir muß ich mich dafür bedanken.“

Die Fahrt zur Die hinaus war nicht weit. Hinter den letzten Häusern der Stadt waltete sich flach und schimmernd das Land um die Flugüberdecker. Heute lag darüber ein

herblicher Glanz. Manchmal segelten weißgraue Wolken an der Sonne vorbei. Der schwache Wind kam von der See her und trug ihren herblichreinen Duft über das Land. Die Altpflanzstraße näherte sich dem Flughafen, und hier befand sich ein uraltes Wirtshaus, dessen Besitzer den Fahrbetrieb zur Die hinüber besorgte. Den Wagen konnte man in seinem Hof parken.

Von hier sah man schon die See, den Leuchtturm vom Hinter Horn, hinter dem sich Sonnenüberflutet die Wasserfläche bis zu dem grau umdunsteten Horizont dehnte. Ganz fern hing eine lange Rauchschlange in der Luft, die von einem Dampfer kam, der längst nicht mehr zu sehen war. Davor schwamm ein einziges Klein Segelboot, das nur das Rotkehlchen leicht hatte Einige andere Boote hielten zusammen auf den Leuchtturm zu. Ingeborg hatte während der ganzen Fahrt keinen Augenblick lang Reinerth vergessen. Als sie das Segelboot weit draußen entdeckte, überprüfte sie die Augen mit der Hand und sah genauer hinans.

„Ist das nicht Reinerth?“ fragte sie. Bernd blickte gar nicht hin, sondern winkte Fremden zu, die drüben auf der Die ihre Worte klar machten. „Schon möglich“, antwortete er. „Obwohl der ja heute etwas Befehers zu tun hätte als auf dem Wasser zu liegen.“

Als sie übergekehrt worden waren und den Laufweg der kleinen Angel betreten, kam aus dem Klubhaus, einem langgestreckten, niedrigen Holzgebäude, Jost Siders mit zwei jungen Seiten, die er als Gäste mitgebracht hatte. Er schien getrunken zu haben und nicht mehr ganz fest auf den Beinen zu sein. Seine wasserblauen, kugligen Augen traten härker hervor als sonst. Als er den Mund aufst, um Bernd und Ingeborg etwas zuzurufen, verlor er seine Zigarre, die er zwischen den Fingern gehalten hatte. Er machte ein verärgertes Gesicht, wollte sie aufheben, aber da sie in eine Wasserlache gefallen war, gestampfte er sie ärgertlich mit dem Fuß.

(Fortsetzung folgt)

